

# DIE ENTDECKUNG DES BANALEN

*Mit der Einführung des Privat-Fernsehens wurde eine Spezies wiederentdeckt, die seit langem ausgestorben schien – der Zuschauer. Im Gegensatz zu den öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten interessierten sich die werbefinanzierten Sender ausschließlich für ihre Couch-Potatoes – und begannen Formate zu entwickeln, die auf die Belange des «kleinen Mannes» zugeschnitten sind. In Dutzenden von Spielfolgen, Talkshows und Soaps wird seitdem aufs heftigste gemenschelt. Vor allem in Talkshows boomt die private Nabelschau, die renommierten Fernsehkritikern angesichts der dort präsentierten banalen Alltagsprobleme die Haare zu Berge stehen lassen. Dabei übernimmt der öffentliche Seelenstriptease eine wichtige Funktion: Er ist ein Ventil für verborgene Affekte. Ein Beitrag über die befreiende Kraft des Banalen.*

Wie sich die Zeiten doch ändern: Was in der Ära Sigmund Freuds noch in den privaten Schonraum einer Psychotherapie gehörte, wird heute in aller Öffentlichkeit vor einem Millionenpublikum zelebriert – der Seelenstriptease. Menschen aller Altersklassen und aus allen sozialen Schichten erzählen ungeniert Intimitäten aus ihrem Leben – vor Hunderten von Studiogästen und einem Millionenpublikum vor der Mattscheibe. Sie tun dies freiwillig. Sie wollen sich

exhibitionieren und ziehen Befriedigung daraus, sich «seelisch ausziehen». Die große Bühne zur Darstellung der Gefühle und Schicksalsschläge liefern die Fernsehsender.

Ob Hans Meister, Ilona Christensen oder Arabella Kiesbauer – in den bundesdeutschen Talk-Shows wird alles thematisiert – wenn es nur privat genug ist. Die hohe Politik hat in diesen Foren nichts verloren, wie überhaupt jedes gesellschaftspolitische Thema auf Biegen und Brechen ins Private heruntergebrochen wird. Die Dramaturgie des Banalen läßt nur die ganz persönliche Nabelschau zu. Es geht um unerfüllte Lieben, um Ordnungskriege in Wohngemeinschaften oder um Probleme des Zwillingsdaseins. Um die Talk-Spannung zu erhöhen, werden Akteure geladen, die konträre Positionen vertreten. Da treffen Arbeitslose auf Festangestellte, Gescheiterte auf frischgebackene Millionäre, Alleinerziehende auf intakte Familien, Dicke auf Dünne, Rindfleischesser auf Rindfleischverweigerer. Allesamt sind sie aufgefordert worden, ihre Lebenslagen und Haltungen möglichst persönlich, direkt und affektgeladen darzulegen.

Was bringt erwachsene Menschen dazu, vor laufender Kamera und einem Millionenpublikum ihr Seelenleben preiszugeben? Aus welchem Grund gehen Mutter und Tochter, Vater und Sohn, Opa und Enkel in aller Öffentlichkeit aufeinander los, weinen,

schreien sich an, verzeihen einander? Vor allem aber: Warum sind so viele Zuschauer so vernarrt in diesen Seelenstriptease, weshalb stoßen plötzlich eher banale Aspekte und Inhalte einer psychoanalytischen Individualtherapie bei einem Massenpublikum auf größtes Interesse?

Ein Blick zurück in die Geschichte der deutschen Fernsehlandschaft hilft dabei, die neue Lust am Banalen besser einzuordnen. Gut 40 Jahre lang existierte hierzulande ein stabiles und in sich abgeschottetes Monopol der öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten. Sie allein bestimmten gemäß ihrer Interpretation des Programmauftrags, was den Zuschauern zugemutet werden sollte und was nicht. Die kulturelle Bevormundung funktionierte, weil die Sender keine direkten Konkurrenten kannten. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk gebärdete sich elitär, war mit der Aura des Besonderen umgeben. Das Programm selbst vermied den tiefen Einblick in die privaten Eigenwelten mit ihren überaus alltäglichen Momenten. Es war nicht schlüpfrig und selten banal, sondern kam seriös wie die Tagesschau daher. Die Talkshows der ersten Stunde hatten Prominente als Gäste, die private und banale Belange allerhöchstens andeuteten. Und selbst die Serien jener Zeit («Cobra: übernehmen Sie»; »Immer wenn er Pillen nahm«, »Bonanza«) stellten besondere Abenteuer und kaum einmal den privaten Alltag in den Vordergrund.

Mit der Einführung des Privat-Fernsehens freilich änderte sich die Thematik grundlegend. Das werbefinanzierte und von Einschaltquoten abhängige Fernsehen nahm den Couch-Potatoe nicht allein quantitativ, sondern vor allem qualitativ unter die Lupe. In tiefenpsychologischen Studien wurde untersucht, in welcher seelischen Verfassung sich Menschen vor dem Fernseher befinden. Es wurde herausgefunden, daß der Fernsehzuschauer – anders als etwa der Tageszeitungs-Leser oder der Radiohörer – überwiegend von seinen normalen Alltags-

pflichten Abstand nehmen und seine Freizeit genießen will. Beim Fernsehen sollen seelische Regungen Raum finden, die ansonsten im Alltag nicht oder nicht genügend befriedigt werden können: Die Lust auf Abenteuer oder das Verlangen nach Herz und Schmerz-Geschichten, aber auch eher offiziell verpönte Regungen wie Sexualphantasien und Mordimpulse.

Auf dieses Bedürfnis nach Entfaltung seelischer Eigenwelten reagierten die Privaten massiv und entschlossen. Plötzlich existierten Dutzende von Programmangeboten für die verborgenen Wünsche nach Sexualität, Intrigen und Sensationsgier. Die Fernsehanstalten stießen damit ganz konsequent in eine Richtung, die vom Grundzug her aus der Psychotherapie bekannt ist: Denn auch in der Psychotherapie unterstützt der Therapeut die Äußerung von insgeheimen und «verbotenen» Wünschen seines Klienten. Nur dadurch kann er verhindern, daß sie sich weiter in neurotischen Symptomen niederschlagen. Die Übereinstimmung zwischen der aktuellen Entwicklung der Fernsehgewohnheiten und einer Psychotherapie besteht also darin, daß beide zunächst mehr Freiraum für bislang verborgene seelische Regungen zulassen. Diese sonst nicht artikulierten Gefühle finden zwar oft unter moralischen Gesichtspunkten wenig Beifall, aber dennoch verspüren sie alle Menschen mehr oder weniger intensiv. Talkshows à la Meiser oder Christensen arbeiten mit eben diesen unterdrückten, privaten Eigenwelten, denen sie gebührend Raum geben. Sie ermuntern Menschen, ihr Inneres nach außen zu kehren – und die Menschen nehmen diese Gelegenheit dankbar an.

Aus diesem Blickwinkel ist es ein Trugschluß anzunehmen, die Fernsehsender würden – quasi als geheime Verführer – die Menschen zum Seelenstriptease verleiten. Eher ist das Gegenteil der Fall: In psychologischen Tiefeninterviews erklärten Befragte,

daß sie Spaß daran hätten, sich selbst zu exhibitionieren oder seelischen Exhibitionisten zuzuschauen. Die Fernsehanstalten liefern nur die Bühne.

Beim Seelenstrip geht es in aller Regel um äußerst banale menschliche Probleme. Sie in allen Facetten zu präsentieren, zu diskutieren, hin- und herzuwenden – das ist essentieller Bestandteil des Seelenstrips. Dabei geht es weder dem Stripper selbst noch dem Seelenvoyeur (Zuschauer) darum, daß die erörterten Probleme auch tatsächlich gelöst werden. Nicht das Ergebnis zählt, sondern das Ereignis.

Diese Einschätzung deckt sich auf frappierende Weise mit dem Aufbau und der Dramaturgie vieler Talkshows: Sie wollen in erster Linie die verschiedenen Positionen und Lebenslagen der Gäste offenbaren, ohne am Ende konkrete Forderungen aufzustellen, Entschlüsse zu fassen oder Abhilfen zu verlangen. Es geht allein um die Entfaltung der privaten Eigenwelten, nicht aber um weitergehende Auswirkungen, wie etwa der Forderung nach einer Veränderung.

Dennoch ist diese öffentliche Entfaltung der Eigenwelten kein Selbstzweck. Seelenstriptease und Seelen-Voyeurismus erhalten das seelische Gleichgewicht, weil sie moderne Affekt-Ventile darstellen. Ein ähnliches Phänomen ist bereits Freud bei der Entwicklung der Psychotherapie begegnet. Eine Patientin berichtete ihm, daß sie ihre unter Hypnose geäußerten Darstellungen als eine Art seelische Reinigung empfand. Sie fühlte sich wie befreit, weil sie in der Hypnose von Affekten berichten konnte, die sie sich im normalen, wachen Zustand nicht eingestehen wollte. Darsteller und Zuschauer von Talk-Shows scheinen die seelische Entkleidung in heutigen Fernsehprogrammen auf eine ähnliche Weise zu genießen. Bereits die öffentliche Darstellung und Offenbarung des Privaten ist in aller Regel für die Balance des eigenen Seelenhaushalts förderlich. Sie schafft eine Bühne

für die Affekte, die im Alltag ansonsten zu wenig Raum bekommen.

Sigmund Freud nahm letztlich Abstand von einer Psychotherapie unter Hypnose, weil sie der Patientin keine bewußte Veränderung ihres Handelns ermöglichte und keine dauerhafte Besserung bewirkte. Anders als bei seiner Patientin ist allerdings bei der Masse der Fernsehzuschauer nicht davon auszugehen, daß sie die Ursachen für ihren Affektstau überhaupt beseitigen wollen. Dramatisch formuliert spiegelt der Boom der Talkshows damit genau den Zustand unserer Kultur wider: Es ereignet sich zwar ungeheuer viel, aber tatsächlich gibt es keine Veränderung mehr (siehe auch den Beitrag »Die ausgekoppelte Kultur«) Klagendes Exhibitionieren hat Vorrang vor Problemlösungen. Die befreiende Wirkung des Seelenstriptease per Talk Shows ist uns lieber, als neue Wege zu gehen. Damit verhalten wir uns genauso wie Freuds Patientin und genau entgegengesetzt zu Sigmund Freud selbst. Die Patientin entwickelte trotz ihrer großen Probleme erhebliche Widerstände gegenüber Problemlösungen, weil sie Veränderungen in der Lebensführung bedeuteten. Sigmund Freud dagegen veränderte seine Behandlungsmethode und gab die Hypnose auf, gerade weil sie keine Änderungen bewirkte. Fazit der Kulturbetrachtung durch das Nadelöhr der Entdeckung des Banalen in Talkshows: Letztlich wollen wir keine Veränderung der Lebensumstände in unserer heutigen Kultur. Wir haben uns bequem eingerichtet und leben zufrieden unzufrieden. Bis auf weiteres. 